



Nikolaj
Gogol

SCHRECKLICHE RACHE

Aus dem Russischen von Walter Koschmal

Mit einem Nachwort
von *Hamid Ismailov*

FRIEDENAUER PRESSE

Inhalt

Schreckliche Rache 7

Anmerkungen 93

Gogol ukrainisch: 99

Schreckliche Rache

Walter Koschmal

**»In jedem Ukrainer
steckt ein kleiner Gogol«** III

Hamid Ismailov

SCHRECKLICHE RACHE

KIEWS Vorstadt lärmt und dröhnt: Der Kosakenhauptmann Gorobez feiert die Hochzeit seines Sohnes. Viele Menschen sind zum Hauptmann zu Gast gekommen. In alter Zeit aß man gerne gut, noch lieber trank man viel, und noch lieber war man lustig. Auf seinem braunen Pferd kam der Saporoger Mikitka direkt von einem ausgelassenen Trinkgelage auf dem Pereschljai-Feld, wo er sieben Tage und sieben Nächte lang die königlichen Schlachtschitzen mit Rotwein bewirtet hatte. Es kam auch der Blutsbruder des Hauptmanns, Danilo Burulbasch, zusammen mit seiner jungen Frau Katerina und seinem einjährigen Sohn vom anderen Ufer des Dnjepr, wo sein Weiler zwischen zwei Bergen lag. Die Gäste staunten über das weiße Gesicht der Pani Katerina, über die Brauen, schwarz wie deutscher Samt, über das prächtige Gewand, den Rock aus blauer Seide und über die silberbeschlagenen Stiefel; aber noch mehr staunten sie, dass ihr alter Vater nicht mit ihr gekommen war. Erst ein einziges Jahr lebte er am anderen Ufer des Dnjepr, doch einundzwanzig Jahre war er verschollen gewesen und kehrte zu seiner Tochter zurück, als sie schon verheiratet war und einen Sohn

geboren hatte. Er hätte sicher viel Wunderliches erzählen können. Wie auch nicht, wenn man so lange in einem fremden Land war! Dort ist ja alles anders: Die Menschen sind andere, und christliche Kirchen gibt es dort nicht... Doch er war nicht gekommen.

Den Gästen wurde Schnaps mit Rosinen und Pflaumen angeboten und auf einer großen Platte das Hochzeitsbrot. Die Musikanten hörten einen Moment auf zu spielen, legten die Zimbeln, Geigen und Pauken neben sich und griffen nach der unteren Brotkruste, in die Geld eingebacken war. Indessen wischten sich die jungen Frauen und Mädchen mit bestickten Tüchern den Mund ab und stellten sich wieder aus ihren Reihen zum Tanz auf; während die Burschen die Hände in die Hüften stemmten und stolze Blicke um sich warfen, bereit ihnen entgegenzutanzten, brachte der alte Kosakenhauptmann zwei Ikonen, um die Jungverheirateten zu segnen. Diese Ikonen hatte er von einem ehrwürdigen Einsiedler, vom alten Warfolomei bekommen. Sie waren weder reich verziert noch glänzten sie vor Silber oder Gold; aber keine unreine Macht hatte Gewalt über den, der sie in seinem Haus hatte. Der Hauptmann hob die Ikonen hoch und wollte ein kurzes Gebet sprechen, als plötzlich

die erschrockenen, auf der Erde spielenden Kinder losschrien, dann wichen auch die übrigen Leute zurück und zeigten voller Angst auf einen Kosaken, der mitten unter ihnen stand. Wer er war, wusste niemand. Er hatte schon einen prächtigen Kosakentanz hingelegt und die Leute, die sich um ihn drängten, zum Lachen gebracht. Als aber der Hauptmann die Ikonen emporhob, veränderte sich auf einmal dessen ganzes Gesicht: Die Nase wurde länger und bog sich zur Seite, die bisher braunen Augen wurden grün, die Lippen blau, das Kinn erzitterte und wurde spitz wie ein Speer, aus dem Mund zeigte sich ein Hauer, hinter dem Kopf wuchs ein Buckel, und der Kosake wurde zum Greis.

»Er ist es! Er ist es!«, schrien die Leute und drängten sich aneinander.

»Der Zauberer ist wieder erschienen!«, schrien die Mütter und packten ihre Kinder an den Händen.

Majestätisch und würdevoll trat der Kosakenhauptmann vor und sagte mit lauter Stimme, während er die Ikonen dem Zauberer entgegenhielt:

»Verswinde, Abbild des Satans, hier ist kein Platz für dich!« Der wunderliche Alte knurrte und fletschte die Zähne wie ein Wolf und verschwand.

Wie das Meer im Sturm brauste es in der Menge; man lärmte, man sprach durcheinander.

»Was ist das für ein Zauberer?«, fragten die jungen und unerfahrenen Leute.

»Ein Unglück droht!«, meinten die Alten und wiegten bedenklich die Köpfe.

Auf dem großen Hof des Kosakenhauptmanns fanden sich die Menschen überall zu kleinen Gruppen zusammen und lauschten den Erzählungen über den wunderlichen Zauberer. Aber fast jeder erzählte etwas Anderes, und etwas Sicheres konnte niemand über ihn erzählen.

Ein Fass Met wurde auf den Hof gerollt, und es wurden nicht gerade wenige Eimer griechischen Weins hingestellt. Alle vergnügten sich wieder. Die Musikanten schmetterten los; die Mädchen und jungen Frauen und die wackeren Kosaken begannen in bunten Röcken zu tanzen. Selbst Neunzig- und Hundertjährige drehten sich nach einigen Gläsern im Tanz, gedachten der nicht umsonst gelebten früheren Jahre. Bis in die späte Nacht wurde gefeiert, und man feierte so, wie man heute nicht mehr feiert. Die Gäste brachen auf, aber nur wenige von ihnen gingen nach Hause. Viele blieben und übernachteten auf dem großen Hof des Haupt-

manns; und noch viel mehr Kosaken schliefen ungebeten unter den Bänken, auf dem Boden, neben den Pferden und beim Stall; wo er vor Rausch hinfiel, da blieb der Kosakenkopf liegen und schnarchte über ganz Kiew.

2.

Still leuchtet es über die ganze Welt: Der Mond tritt hinter dem Berg hervor. Wie mit einem wertvollen schneeweißen Damastschleier verhüllt er das bergige Ufer des Dnjepr, und die Schatten ziehen sich in das Dickicht der Kiefern zurück.

Mitten auf dem Dnjepr schwamm ein Eichenboot. Vorne sitzen zwei Burschen; die schwarzen Kosakenmützen schief auf der Seite, und unter den Rudern fliegen, wie Funken vom Feuerstein, Spritzer nach allen Seiten.

Warum singen die Kosaken nicht? Warum sprechen sie nicht davon, dass schon polnische katholische Pfaffen die Ukraine durchstreifen und das Kosakenvolk zu Katholiken umtaufen und sie zwei Tage lang am Salzsee gegen die Tatarenhorde kämpften? Wie sollen sie auch singen, wie von kühnen Taten reden – ihr Pan Danilo ist in Gedanken versunken, und der Är-

mel seines karminroten Rocks hängt aus dem Boot und schöpft Wasser; und Pani Katerina wiegt still das Kind und wendet kein Auge von ihm, und auf das von keiner Decke umhüllte Festkleid sprüht graues Wasser nieder.

Schön ist es, von der Mitte des Dnjepr auf die hohen Berge, auf die weiten Wiesen, auf die grünen Wälder zu schauen! Diese Berge sind keine Berge: Sie haben keinen Fuß, oben wie unten ist ein spitzer Gipfel, und sowohl unter als auch über ihnen ist hoher Himmel. Auch die Wälder auf den Anhöhen sind gar keine Wälder: Es sind Haare, die auf dem struppigen Kopf des Waldgreises gewachsen sind. Seinen Bart umspült Wasser, und unter dem Bart und über den Haaren ist der hohe Himmel. Auch die Wiesen sind keine Wiesen: Ein grüner Gürtel ist es, der den runden Himmel in der Mitte umgürtet; und in der oberen und in der unteren Hälfte wandelt der Mond.

Aber Pan Danilo blickt nicht auf die Ufer, er blickt auf seine junge Frau.

»Warum bist du so traurig, meine junge Frau, meine goldene Katerina?«

»Ich bin nicht traurig, mein Pan Danilo! Mich haben die wunderlichen Erzählungen über den Zauberer erschreckt. Es heißt, er sei schon so schrecklich geboren worden, und von

klein auf wollte keines der Kinder mit ihm spielen. Höre, Pan Danilo, was Entsetzliches erzählt wird: Ihm schien immer, dass alle über ihn lachen. Traf er an einem dunklen Abend auf irgendeinen Menschen, dann kam es ihm so vor, dass der den Mund aufmacht und seine Zähne bleckt. Und am nächsten Tag haben sie diesen Menschen tot aufgefunden. Mir war so seltsam, so schrecklich zumute, als ich diese Geschichten hörte«, sagte Katerina, holte das Tuch heraus und wischte damit das Gesicht des auf ihren Armen schlafenden Kindes ab. Auf das Tuch hatte sie mit roter Seide Blätter und Beeren gestickt.

Pan Danilo sagte kein Wort, sah nach der im Dunkeln liegenden Seite, wo weit hinter dem Wald ein schwarzer Erdwall zu erkennen war, und hinter dem Wall erhob sich ein altes Schloss. Über seinen Brauen erschienen plötzlich drei Falten: Mit der linken Hand strich er sich über den prachtvollen Schnurrbart.

»Nicht das ist schrecklich, dass er ein Zauberer ist«, sagte er, »schrecklich ist, dass er ein böser Gast ist. Was fiel ihm ein hierherzuziehen? Ich habe gehört, die Polen wollen irgendeine Festung bauen, um uns den Weg zu den Saporogern abzuschneiden. Mag das nur wahr sein ... Ich werde sein Teufelsnest zerstören, sowie nur das Gerücht aufkommt, dass bei ihm

irgendein Versteck ist. Ich werde den alten Zauberer verbrennen – nicht einmal mehr die Rauben werden etwas zu picken haben. Ich denke mir auch, dass er nicht wenig Gold und anderes Gut hat. Hier wohnt dieser Teufel! Wenn er Gold hat ... Wir werden gleich an Kreuzen vorbeifahren – das ist der Friedhof! Dort modern seine unreinen Vorfahren. Es heißt, für wenig Geld seien sie alle bereit gewesen, sich mit ihrer Seele und ihren zerfetzten Röcken dem Teufel zu verschreiben. Sollte er wirklich Gold haben, dann dürfen wir nicht lange zögern – nicht immer erbeutet man es im Krieg ...«

»Ich weiß, was du vorhast: Die Begegnung mit ihm verheißt mir nichts Gutes. Doch du atmest so schwer, schaust so streng, deine Brauen sind so finster über den Augen zusammengezogen!«

»Sei still, Weib!«, sagte Danilo wütend. »Wer sich mit euch einlässt, wird selbst zum Weib. Bursche, gib mir Feuer für die Pfeife!« Da drehte er sich zu einem der Ruderer um, der klopfte die glühende Asche aus seiner Pfeife und begann sie in die Pfeife seines Herrn zu stopfen. »Sie will mir mit dem Zauberer Angst machen!«, fuhr Pan Danilo fort. »Der Kosake fürchtet Gott sei Dank weder Teufel noch Pfaffen. Das wäre ja noch schöner, wenn wir auf

unsere Weiber hörten. Nicht wahr, Burschen? Unser Weib ist die Pfeife und der scharfe Säbel!«

Katerina schwieg und blickte auf das schlafende Wasser, das der Wind kräuselte, und der ganze Dnjepr schimmerte silbern wie ein Wolfsfell in der Nacht.

Das Boot wendete und hielt sich am bewaldeten Ufer. Am Ufer war ein Friedhof zu sehen: Alte Kreuze drängten sich aneinander. Kein Schneeballstrauch wuchs zwischen ihnen, kein Gras grünte; nur der Mond wärmt sie von der Höhe des Himmels.

»Hört ihr die Schreie, Burschen? Jemand ruft uns zu Hilfe!«, sagte Pan Danilo und wandte sich seinen Ruderern zu.

»Wir hören die Schreie, anscheinend kommen sie von dort«, sagten die Burschen zugleich und zeigten auf den Friedhof.

Doch alles war wieder still geworden. Das Boot wendete und fuhr um das vorspringende Ufer herum. Plötzlich ließen die Burschen die Ruder los und starrten auf einen Fleck. Auch Pan Danilo war wie erstarrt: Angst und Schrecken fuhren den Kosaken ins Blut.

Auf einem der Gräber wankte das Kreuz, und leise erhob sich daraus ein ausgetrockneter Leichnam. Der Bart reichte ihm bis zum Gür-

tel, an den Fingern lange Krallen, länger als die Finger selbst. Langsam hob er die Arme. Sein Gesicht erbebte und verzerrte sich. Anscheinend litt er entsetzliche Qualen. »Ich bekomme keine Luft, ich bekomme keine Luft!«, stöhnte er mit wilder, unmenschlicher Stimme. Die Stimme schnitt einem wie ein Messer ins Herz, und plötzlich verschwand der Leichnam wieder in der Erde. Da wankte ein anderes Kreuz, und wieder erhob sich ein Leichnam, noch schrecklicher, noch höher als der vorige; er war ganz mit Haaren bewachsen, der Bart bis zu den Knien und die knöchernen Krallen noch länger. Noch wilder schrie er: »Ich bekomme keine Luft!« und verschwand in der Erde. Ein drittes Kreuz wankte, ein dritter Leichnam erhob sich. Es schien, als würden sich nur Knochen hoch über der Erde erheben. Der Bart reichte bis an die Fersen; die Finger bohrten sich mit langen Krallen in die Erde. Schrecklich streckte er die Arme nach oben, als wollte er nach dem Mond greifen, und schrie so, als zersägte ihm irgendjemand seine gelben Knochen ...

Das Kind, das in Katerinas Armen geschlafen hatte, schrie auf und erwachte. Die Pani selbst schrie auf. Den Ruderern fielen die Mützen in den Dnjepr. Sogar der Pan zuckte zusammen.

Und plötzlich verschwand alles, als sei es nicht gewesen; die Burschen griffen aber noch lange nicht zu den Rudern.

Besorgt blickte Burulbasch auf seine junge Frau, die erschrocken das schreiende Kind in ihren Armen wiegte, er drückte sie an sein Herz und küsste sie auf die Stirn.

»Fürchte nichts, Katerina! Schau, es ist ja nichts«, sagte er und zeigte nach allen Seiten. »Der Zauberer will nur die Menschen erschrecken, damit sich niemand an sein unreines Nest heranwagt. Damit kann er aber nur die Frauen schrecken! Gib mir den Sohn in den Arm!«

Mit diesen Worten hob Pan Danilo seinen Sohn in die Höhe und brachte ihn ganz nah an seine Lippen. »Nun, Iwan, du fürchtest dich nicht vor Zauberern? Sag: ›Nein, Vater, ich bin ja ein Kosake!‹ Nun hör auf zu weinen. Wir sind bald zu Hause! Und wenn wir zu Hause sind, wird dich die Mutter mit Brei füttern, in die Wiege legen und singen:

Eia popeia, schlaf!
Schlaf, Söhnchen, schlaf,
Wachse groß, wachse, spiele!
Zum Ruhme der Kosakenschaft,
Zum Schaden der Feindherrschaft!

Höre, Katerina, mir scheint, dein Vater will nicht mit uns in Eintracht leben. Er kam mürrisch, verdrossen, als sei er uns böse ... Nun, wenn er unzufrieden ist, warum kommt er dann? Er wollte nicht einmal auf unsere Kosakenfreiheit trinken! Unser Kind wollte er nicht in den Armen wiegen! Zuerst wollte ich ihm alles anvertrauen, was ich auf dem Herzen habe, aber ich konnte nicht sprechen und brachte kein Wort über die Lippen. Nein, er hat kein Kosakenherz! Wenn sich zwei mit Kosakenherzen irgendwo treffen, dann schlagen ihre Herzen bis zum Hals, und sie gehen aufeinander zu! Nun, meine lieben Burschen, sind wir bald am Ufer? Ich werde euch neue Mützen geben. Dir, Stezko, gebe ich eine samtene mit Gold. Ich habe sie einem Tataren zusammen mit dem Kopf abgenommen. Ich bekam seine ganze Rüstung; allein seine Seele habe ich in die Freiheit entlassen. Nun, legt an! Schau, Iwan, jetzt sind wir da, und du weinst immer noch! Nimm ihn, Katerina!«

Alle gingen an Land. Hinterm Berg zeigte sich ein Strohdach: Das war Pan Danilos Vaterhaus. Dahinter noch ein Berg, dort kam schon das freie Feld, dort konnte man hundert Werst gehen, ohne auf einen einzigen Kosaken zu stoßen.